



Ein Kommentar von Isolde Stöcker-Gietl, MZ

01. April 2015 16:54 Uhr

Kommentar

Herzensentscheidung

Ein Kommentar von Isolde Stöcker-Gietl, MZ

Es ist, drastisch ausgedrückt, ein medizinisches Abfallprodukt und so wurde es auch behandelt. Embryonen, die nicht mehr für eine Kinderwunschbehandlung benötigt wurden, wurden vernichtet. Und das, obwohl sich rund sechs Millionen Paare in Deutschland ihren Kinderwunsch nicht erfüllen können. Deshalb war es richtig, dass das Netzwerk Embryonenspende 2013 einen Vorstoß gewagt hat, um dieses beginnende Leben zu retten.

Natürlich ist dieser Weg nicht unumstritten. Kritiker fürchten ein Milliardengeschäft. Auch die katholische Kirche warnt vor einer neuen Form des Menschenhandels. Dem widerspricht das Netzwerk allerdings vehement. Weder Spender noch das Netzwerk würden finanzielle Vorteile daraus ziehen. Ohne diese Voraussetzung wäre das Projekt ja auch aus rechtlichen Gründen gescheitert.

Das Netzwerk hat lediglich eine Wahlmöglichkeit durchgesetzt. Über das werdende Leben bestimmen alleine die biologischen Eltern. Sie müssen auch damit leben können, dass ihr Kind an einem anderen Ort aufwächst. Deshalb wissen nur sie, was richtig ist. Das kann Leben bedeuten, aber auch Vernichtung. Beides ist zu respektieren!

Mittelbayerische Nachrichten

Donnerstag, 2.4.2015

## Schneeflocke Lena, das Baby aus dem Eis

Snowflake-Kids heißen Kinder, die durch Embryonenspende entstanden sind. In Regensburg freut man sich über die erste Geburt.

Von Isolde Stöcker-Gietl, mZ

REGENSBURG.Im Bayerischen Wald hat es am 1. März 2015 geschneit. Es ist der Tag an dem Lena geboren wird. Lena ist ein sogenanntes Snowflake-Kind – ein Kind, das aus der Kälte kommt. Passender hätte sie sich den Tag, an dem sie auf die Welt wollte, also nicht aussuchen

können. „Vier Wochen zu früh“, erzählt ihre Mutter Diana B. (Name geändert). Es sollte an diesem besonderen Tag wohl alles perfekt zusammenpassen. Denn Lena ist tatsächlich tiefgefroren zu ihren Eltern gekommen. Sie ist eines von sieben Kindern in Deutschland, die nach einer sogenannten Embryonenspende geboren wurden. Für das Kinderwunschzentrum Profertilita in Regensburg, in dem sich Diana B. und ihr Mann Thomas auf diesem Weg begleiten ließen, ist Lena das erste Baby nach diesem Verfahren. „Dementsprechend haben auch dort alle mit uns mitgefiebert“, erzählt Diana B..

Embryonen wurden vernichtet

Seit 2013 ist es Paaren, die auch durch eine künstliche Befruchtung keine Kinder bekommen können möglich, eine Embryonenspende zu erhalten. Es handelt sich um Zellen, die bei anderen künstlichen Befruchtungen übriggeblieben sind. Trotz genauester Berechnungen sei es nicht möglich, exakt so viele befruchtete Eizellen zu erzeugen, wie das jeweilige Paar benötigt, sagt Prof. Dr. Monika Bals-Pratsch von der Kinderwunschpraxis Profertilita. „Da ist eben auch die Natur mit im Spiel.“ Die genetischen Eltern, die für eine Spende infrage kommen, haben ihren Kinderwunsch abgeschlossen. Bislang mussten diese Embryonen vernichtet werden. Das Netzwerk Embryonenspende, dem 17 Kinderwunschzentren in Süddeutschland angehören, holte deshalb eine Idee aus Amerika nach Deutschland, wo bereits seit 20 Jahren „Snowflake“-Kids vermittelt werden. „Für uns Mediziner war es schwer, lebensfähigen Zellen entsorgen zu müssen und gleichzeitig Paaren mit Kinderwunsch nicht helfen zu können“, schildert Bals-Pratsch die Hintergründe.

Diana B. wusste mit 20 Jahren dass sie keine Kinder bekommen würde. Sie war an Leukämie erkrankt und durch die Chemotherapien unfruchtbar geworden. Als sie durch eine Stammzellenspende geheilt werden konnte, habe sie sich mit ihrem Partner ein schönes Leben zu zweit eingerichtet. „Natürlich gab es diesen Kinderwunsch, aber er spielte eine untergeordnete Rolle.“ Das Paar hatte über verschiedene Möglichkeiten gesprochen. „Eine Adoption oder ein Pflegekind schlossen wir für uns aus“, erzählt Diana B. im MZ-Gespräch. Über die Möglichkeiten einer Eizellenspende hätten sie sich informiert, dies aber dann ebenfalls für sich selbst abgelehnt. „Da diese Behandlung nur im Ausland möglich gewesen wäre, kam sie für uns schon aus rein logistischen Gründen nicht in Frage. Für mich war es zudem wichtig, dass das Kind auf einem Weg entsteht, der rechtlich auch in Deutschland zugelassen ist.“

Die Embryonenspende ist eine Art Geschenk von Eltern an Eltern. Einen finanziellen Anreiz gibt es nicht, wie das Netzwerk ausdrücklich betont. Auch das Netzwerk selbst arbeitet ohne Profit – auch, um diese neue Form der Kinderwunschbehandlung rechtlich nicht angreifbar zu machen. Denn der Handel mit menschlichem Gewebe ist in Europa verboten.

In der Kinderwunschpraxis Profertilita in Regensburg erfuhren Diana und Thomas B. dann 2014 erstmals von der Möglichkeit einer Embryonenspende. „Meinem Mann und mir hat dieser Gedanke sofort gefallen.“ Auch weil ja „Leben gerettet werden kann“, sagt Diana B.. Dass die „Adoption“ eines Embryos ihnen ermöglichen würde, eine Schwangerschaft von Anfang bis zum Ende zu durchleben und dabei schon im Mutterleib eine Bindung zum Kind aufzubauen, bestärkte das Paar zusätzlich in seinem Entschluss.

Vor dem sogenannten Transfer ließen sich die künftigen Eltern in Beratungseinrichtungen über die weitreichenden Folgen einer Embryonenspende aufklären. Denn Lena ist zwar das leibliche Kind von Diana B., doch sie hat auch genetische Eltern. Das wollen sie ihrer Tochter später auch nicht verschweigen, betont die 38-Jährige. „Ich habe mich psychologisch beraten lassen, wie ich mit dieser Situation später umgehen soll. Es war in der Entscheidungsfindung der Punkt, der mich am meisten beschäftigt hat.“ Geholfen hätten ihr bei dieser Frage auch die Informationen, die sie über Snowflake-Kids in den USA gesammelt hatte. „Es war für mich interessant zu erfahren, dass die Kinder, die ihre genetischen Eltern kennengelernt haben, keinen Bezug zu ihnen aufgebaut haben. Zu den Eltern nicht und auch zu den Stiefgeschwistern nicht.“

Tiefe Gefühle auf beiden Seiten

Das Gesetz sieht vor, dass Lena nach ihrem 18. Geburtstag den Kontakt zu ihrem genetischen Vater aufnehmen kann, sofern sie dies möchte. Zum Vater deshalb, weil Diana B., da sie Lena ausgetragen hat, als leibliche Mutter gilt. Paare, die Embryonen spenden wollen, müssen sich deshalb sehr intensiv mit ihrer Entscheidung auseinandersetzen. Dr. Angelika Eder, die sich im Netzwerk engagiert und für Profertilita auch die Spenderpaare betreut, ist diese Aufklärungsarbeit im Vorfeld extrem wichtig. „Spenden werden nur dann angenommen, wenn wir sicher sein können, dass es allen Beteiligten mit dieser Entscheidung gut geht. Die Spender müssen eine reflektierte, bewusste Entscheidung fällen. Sie müssen gut damit leben können, dass sie noch ein oder sogar mehrere Kinder haben, die nicht bei ihnen aufwachsen.“ Es sei für Spender wie Empfänger ein Thema, das sehr tiefe Gefühle auslöse, sagt Prof. Bals-Pratsch.

Die Größe, die Haar- und Augenfarbe sowie die Blutgruppe der genetischen Eltern kannten Diana und Thomas B. bei der Entscheidung zur Annahme der Spende. Der Abgleich von Spender- und Empfängerpaar findet statt, um sicherzustellen, dass die Kinder optisch nicht zu sehr von den Empfängereltern entfernt liegen, sagt Dr. Eder. Bereits der erste Versuch war bei der 38-Jährigen erfolgreich, was auch in der Kinderwunschpraxis große Freude auslöste. Von Beginn der Schwangerschaft an habe sie tiefe Gefühle zu ihrem Baby aufbauen können, sagt Diana B.. Auch ihr Mann habe die Vaterrolle vom ersten Moment an aus tiefer Überzeugung heraus ausgefüllt.

Das Paar verzichtete bewusst auf eine Fruchtwasseruntersuchung. „Wir wollten dieses Kind annehmen, so wie es ist“, sagt Diana B. Gegenüber dem Paar, das die Embryonen gespendet hatte, empfinde sie tiefe Dankbarkeit, sagt die junge Mutter. Denn von ihnen habe sie ein großes Geschenk erhalten. Darin sieht auch Angelika Eder das Ziel der Ärzte. „Die Embryonenspende ist die Chance, dass aus einem bereits vorhandenen Embryo ein Wunschkind werden kann.“

Am 1. April, vier Wochen, nach Lenas Geburt, schneit es wieder. Und Diana B. und ihr Mann denken schon darüber nach, noch eine weitere Schneeflocke in ihr Leben zu holen.